

Hauptpastor Dr. Jens-Martin Kruse

**Predigt über 1. Tim 3,16 am Tag des Besuchs Marias bei Elisabeth (3. Juli 2022) in der Hauptkirche St. Petri**

„Gnade sei mit Euch und Friede, von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.“ Amen.

I.

„Und Maria blieb bei Elisabeth etwa drei Monate; danach kehrte sie wieder heim“ (Lk 1,56), so, liebe Gemeinde, endet die Erzählung des Evangelisten Lukas über den Besuch Marias bei Elisabeth. Beide Frauen sind schwanger. Maria mit Jesus und Elisabeth mit Johannes. Für beide ist das überraschend. Elisabeth hatte ihr Leben lang auf ein Kind gehofft. Maria dagegen ist so jung, dass sie noch von ferne daran gedacht haben wird. Wie gut tut es in solch herausfordernden Situationen, wenn es da jemanden gibt, den man ins Vertrauen ziehen kann, um im Erzählen eine Deutung des Erlebten zu finden. Und so hat sich Maria auf den Weg gemacht, Elisabeth, ihre ältere, lebenserfahrenen Verwandte zu besuchen.

Doch was tat Maria eigentlich als sie bei Elisabeth blieb? Die Bibel überliefert es nicht. Sie erzählt einfach, dass Maria blieb. Darin allerdings stecken bedenkenswerte Hinweise für uns: Der erste: Zeit haben. Menschen besuchen – das geht nicht als Stippvisite, die man irgendwie noch in den überfüllten Terminkalender einschleibt, die nächste Verabredung schon im Kopf. Nein. Besuchen – das hat mit „Dem-ganzen-Herzen-dasein“ zu tun. Das müssen nicht unbedingt gleich drei Monate sein wie bei Maria und Elisabeth, aber mit einem ausreichenden Maß an Zeit, die frei von Zwecken und Absichten ist. Zeit, die Raum lässt zum ehrlichen Erzählen und aufmerksamen Zuhören. Zeit, in der Gemeinschaft wachsen kann und Erfahrungen gemeinsam getragen werden. Eine solche Besuchskultur gilt es gut zu pflegen. Vielleicht müssen wir sie auch neu lernen, weil wir die in der Pandemie notwendigen Haltungen des Abstands und der Zurückhaltung anderen gegenüber stärker verinnerlicht haben als uns bewusst ist und wir anderen weiterhin mit Zurückhaltung begegnen und Besuche weniger geworden sind.

II.

Der zweite Hinweis, den uns die Geschichte von Maria und Elisabeth geben kann, besteht darin, dass sie die Zeit des Besuchs sicher zu vielen, intensiven Gesprächen genutzt haben. Sie werden sich über die ganz praktischen Fragen und Herausforderungen einer Schwangerschaft ausgetauscht haben. Zugleich aber werden sie immer wieder auch auf das Unbegreifliche gekommen sein, das sie

erlebt haben. Sie werden mal staunend, mal zweifelnd über ihren Glauben gesprochen und versucht haben, das, was ihnen widerfahren ist, mit dem Wirken Gottes in Zusammenhang zu bringen. An Maria und Elisabeth sehen wir: Ein Leben im Glauben geht nicht allein. Es braucht Gemeinschaft und Glaubensgespräche. Auch wenn heute viele meinen: „Ich mache meinen Glauben für mich selbst“ - funktioniert das nicht. Allein fängt man irgendwann an, zu einem Gott zu beten, der nur dem eigenen Kopf entspricht. So sehr jeder Christenmensch seinen Glauben selbst verantworten muss, so sehr ist der Glaube auf Gemeinschaft mit anderen und Gespräche über den Glauben angewiesen. Und auf Denkanstöße, die aus dem ständigen Kreisen um sich selbst herausführen und neue Horizonte eröffnen. Und auf einen Zuspruch, den man sich nicht selber geben kann.

Erst als Elisabeth ihr Bauchgefühl in Worte fasst und zu Maria sagt: *„Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes!“* (Lk 1,43), da weicht bei Maria die Furcht vor der Schande einer unehelichen Schwangerschaft und sie begreift ihr Schicksal als Gottes Heilshandeln an ihr. Erst darauf hin beginnt sie, mit ihrem Gesang Gott zu loben: *„Meine Seele erhebt den Herrn – lateinisch „magnificat anima mea dominum“ - und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes; denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen... Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.“* (Lk 1,46ff). Das ist ein neues Lied. Es ist das Lied, das einen neuen Ton in dieser Welt anstimmt. Er lautet: *„Bei Gott ist kein Ding unmöglich“* (Lk 1,39). Er kommt in diese Welt, damit wir Menschen in anderer, in neue Weise leben können.

### III.

Der für diesen Sonntag vorgesehene Predigttext ist gut gewählt. Er lässt sich gleichsam als die uns weithin verborgene Innenseite des Glaubensgespräches verstehen, das Maria und Elisabeth führen, und ermöglicht uns, in ein Gespräch über den Glauben einzutreten. Der Text ist früh entstanden. In den Zeiten der Anfänge unseres Glaubens. Niemand weiß, wo er herkommt und wer ihn gedichtet hat. Er ist einfach eingeschlossen in den ersten Brief, den der Apostel Paulus an Timotheus geschrieben hat und steht da nun mitten zwischen alltäglichen Dingen als eine Kostbarkeit. Es ist ein einziger Vers. Er lautet: *„Und groß ist, wie jedermann bekennen muss, das Geheimnis des Glaubens: Er ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“* (1. Tim 3,16) Ein Satz nur. Anspruchsvoll und schön wie ein gutes Gedicht. Und wie ein gutes Gedicht so darf man auch Glaubenswahrheiten nicht eilig verschlingen wie ein Schokoladenriegel. Wie wir an Maria und Elisabeth sehen können: Wo Gott uns besucht (Lk 1,68), da braucht es Zeit, Aufmerksamkeit und Offenheit. Es gilt: Das „Warum?“ einfach mal in den Hintergrund stellen und stattdessen: Hinhören.

Staunen. Tastend sich annähern. Die Worte in uns bewegen, wie es Maria in der Weihnachtsgeschichte tut (Lk 2,19), und behutsam den Goldgrund des Lebens entdecken, den Gott für uns bereithält. Unser alter Hymnus beschreibt ihn mit folgenden Worten:

#### IV.

„*Er ist offenbart im Fleisch.*“ Dieser kleine, schlichte und doch so gehaltvolle Satz weist uns den Weg. Er ist ein „Schlüsselwort“. Er weitet den Blick und führt uns mitten in die Weihnachtsgeschichte und damit in die Mitte unseres Glaubens hinein. Das ist ein dritter Hinweis, der mit diesem Festtag verbunden ist: Was Weihnachten geschieht, gilt jeden Tag und verwandelt unser Leben hier und jetzt, heute und allezeit. Und nicht nur in der Nacht vom 24. auf den 25. Dezember. Es ist darum gut und wichtig, dass wir auch mitten „*in dieser lieben Sommerzeit*“ (EG 503,1) die Grundthemen des Glaubens in den Blick nehmen und uns neu ihrem Inhalt annähern.

Die Grundaussage unsere Glaubens lautet: „*Er ist offenbart im Fleisch.*“ ER – damit ist Gott selbst gemeint. Er bleibt nicht schweigendes Geheimnis. Unnahbar. Unsichtbar. Unvorstellbar. Nein, Gott gibt sich zu erkennen. Und zwar auf eine Weise, die wir begreifen können, auch wenn sie eigentlich unbegreiflich ist: „*Gott wird Mensch dir, Mensch zugute, / Gottes Kind, das verbindet' sich mit unserm Blute*“ (EG 36,2), so dichtet Paul Gerhardt. In der armseligen Geburt in dem kleinen Provinznest Bethlehem ist Gott selbst in das wirkliche Leben im Alltag dieser Welt eingetreten. Und zwar ganz anders als gedacht. Nicht als unbesiegbare Heldengestalt, sondern als ein kleines verletzliches Kind. Und das bedeutet: Unser Gott ist ein Gott, der das Leben auf Erden kennt. Er ist ein Gott, der weiß, was es heißt, als Mensch zu leben. Er ist ein Gott, der nicht geizig sein eigenes Glück bewacht, sondern ausströmt mit seiner Liebe und Freundlichkeit in die Welt der Kälte – auf der Suche nach Menschen, die sich von seinem Geist leiten lassen. Gott wird einer von uns. Und bleibt *doch* Gott. Er sich lässt auf diese Welt, dieses Leben ein, um selber den größten Feind des Lebens – den Tod – ein für alle mal zu besiegen. Das ist das Geheimnis des Glaubens. Es ist kein Rätsel, das gelöst werden müsste. Vielmehr gilt von diesem Geheimnis: „Es ist in einem kleinen Kind, in einem jungen Mann aufgedeckt und will entdeckt werden. Deshalb sagt unser alter Hymnus:

#### V.

„*Gepredigt den Heiden, geglaubt in der Welt*“. Wieder ist es wie eine theologische Zusammenfassung dessen, was den Besuch Marias bei Elisabeth geprägt hat. Was Weihnachten geschieht, Gottes Menschwerdung – das gilt uns. Das ist und bleibt ebenso unbegreiflich wie wunderbar. Wir können uns diesem Geheimnis des Glaubens nur annähern, indem andere uns von

Gottes Heilhandeln erzählen und wir darüber miteinander ins Gespräch kommen, so dass die Worte in unserem Herzen Raum gewinnen und wir entdecken wie die Botschaft „Gott wird Mensch dir, Mensch zugute“ (EG 36,2) uns gut tut, uns hoffnungsfroh und zuversichtlich macht und wir darum dazu - manchmal eher staunend, manchmal eher zweifelnd - „Ja und Amen“ sagen können. Wo das geschieht, da wissen wir uns mitten im Chaos dieser Welt *„von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar“* (EG 65,1). Wir verstehen nicht alles, wir können Gottes Geheimnis nicht vollkommen lüften. Aber es kann passieren, dass die Ahnung in uns zur Gewissheit wird und wir bekennen: Ja, dieses Kind ist auch für mich geboren. Ja, dieser junge Mann ist auch für mich gestorben. Ja, in seiner Auferweckung von den Toten gründet meine Hoffnung, dass das Leben stärker ist als der Tod und mich im letzten nichts und niemand *„von der Liebe Gottes scheiden kann, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn“* (Röm 8,39). Wo mich dieser Glaube erfüllt, da kann ich mutig und zuversichtlich bekennen: *„Lass den Satan wettern, / lass die Welt erzittern, / mir steht Jesus bei. ... Gottes Macht hält mich in Acht, / Erd und Abgrund muss verstummen, / ob sie noch so brummen“* (EG 396,3). Aus dieser Gewissheit erwächst die Kraft, sich mutig und unaufhörlich zum Wohl von Menschen in dieser Welt einzusetzen.

## VI.

*„Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes“* (Lk 1,46f). Der Tag des Besuchs Marias bei Elisabeth. Es mag ein weithin unbekannter Festtag sein, aber er enthält viele Glaubensschätze, die es zu entdecken lohnt: Sich-besuchen. Zeit-haben-Füreinander. Die Gewissheit, dass wir Gott an unserer Seite haben und wir darum tatkräftig und kreativ unsere Welt so gestalten können, dass Menschen friedlich und in guter Weise miteinander leben können. Das sind Grunddimensionen des Lebens, die mit dem „Geheimnis des Glaubens“ verbunden sind. Möge etwas von diesem wunderbaren Wirken Gottes auch in unsere „Seele“ hineinkommen und möge Gottes Geist unser Denken und Handeln erneuern, uns zu menschenfreundlichen Liebhaber und großzügigen Förderern einer Kultur der Besuchens machen und uns wie Maria und Elisabeth von der Freude des Glaubens singen lassen – das wünsche ich uns allen in dieser „lieben Sommerzeit“ (EG 503,1).

Amen.

„Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Amen.